

# Teil I

## Anthropologische Grundorientierungen

Bei der Formung eines Gegenstandes – z.B. dem Schnitzen einer Holzplastik oder der Gestaltung eines Gartens – müssen die jeweiligen Gegenstandseigenschaften berücksichtigt werden. Gleiches gilt für das pädagogische Handeln, das in gewissem Sinn auch als eine Art Formung angesehen werden kann. Hier ist die Einflussnahme davon abhängig,

- ▶ in welcher Hinsicht der Lernende Unterstützung benötigt und
- ▶ welche Gesetzmäßigkeiten genutzt werden können, um zum Ziel zu gelangen.

Die Art der pädagogischen Einflussnahme ergibt sich aus den Annahmen des pädagogisch Handelnden über das Wesen der Entwicklungsprozesse, die er fördern will. Diese Annahmen sind Teil allgemeiner Sichtweisen über das Wesen des Menschen, die man häufig als anthropologische Grundorientierungen bezeichnet. Wichtige anthropologische Grundorientierungen in der Pädagogik und Pädagogischen Psychologie sind

- ▶ humanistische Ansätze,
- ▶ empiristisch-behavioristische Ansätze und
- ▶ handlungstheoretisch-konstruktivistische Ansätze.

**Humanistische Ansätze.** Humanistische Ansätze nehmen natürliche innere Wesenskräfte im Individuum an, die zur Entfaltung drängen. Der Lernende wird mit einer Pflanze und der Erzieher mit einem Gärtner verglichen: Die Pflanze muss zwar gehegt und gepflegt werden, aber sie wächst im Grunde von selbst. Der Gärtner fördert das Wachstum der Pflanze, ohne dieses Wachstum zu verursachen. Entwicklung wird aus humanistischer Sicht vor allem von innen beeinflusst.

**Empiristisch-behavioristische Ansätze.** Empiristisch-behavioristische Ansätze nehmen keine natürlichen inneren Wesenskräfte im Individuum an. Der Lernende wird vielmehr als ein zunächst „unbeschriebenes Blatt“ (als eine „tabula rasa“) angesehen, auf dem sich erst aufgrund von Erfahrung Eindrücke bilden. Der Behaviorismus ist insofern eine Spielart des Empirismus, als er bei der Erfahrung von äußeren Umweltreizen und Verhaltenskonsequenzen ansetzt: Das Individuum verfügt von Natur aus nur über einige Reflexe, erst aufgrund von Erfahrungen können neue Reiz-Reaktions-Verbindungen erworben werden. Der Erziehende wird als eine Art Stimulus- und Verstärkungsmanager angesehen, der beim Lernenden Assoziations- und Konditionierungsprozesse arrangiert. Entwicklung wird aus behavioristischer Sicht vor allem von außen beeinflusst.

**Handlungstheoretisch-konstruktivistische Ansätze.** Handlungstheoretisch-konstruktivistische Ansätze nehmen eine mittlere Position ein, da sie sowohl Einflüsse von innen als auch von außen für die Entwicklung verantwortlich machen. Sie gehen aber über die anderen Ansätze hi-



## 2 Humanistische Ansätze

### Was Sie in diesem Kapitel erwartet

#### Die Persönlichkeit des Individuums sollte sich in einem geeigneten Klima entfalten können

Humanistische Ansätze nehmen natürliche, innere Wesenskräfte im Individuum an, die zur Entfaltung drängen. Das Individuum ist vergleichbar mit einer Pflanze, die gehegt und gepflegt werden muss, aber im Grunde von selbst wächst. Der Pädagoge ist vergleichbar mit einem Gärtner, der das Wachstum der Pflanze fördert, ohne es zu verursachen.

Hegen und Pflegen bedeutet im pädagogischen Kontext aus Sicht der humanistischen Ansätze, ein positives Erziehungs- oder Lernklima zu schaffen. Dies wird als Voraussetzung jeder erfolgreichen pädagogischen Einflussnahme angesehen. Der Erziehende soll der inneren Befindlichkeit des Individuums Rechnung tragen: seinen Gefühlen, Wahrnehmungen, Überzeugungen, Motiven und Interessen. Ein positives Klima erfordert, dem Individuum unbedingte Wertschät-

zung, einführendes Verstehen (→ Empathie) und Echtheit (→ Authentizität) entgegenzubringen.

#### Lernziele

Sie sollten am Ende des Kapitels wissen bzw. verstanden haben,

- ▶ was die Hauptannahmen der **humanistischen Ansätze** in der Pädagogischen Psychologie sind,
- ▶ was das Verhalten eines Erziehenden aus Sicht der humanistischen Ansätze kennzeichnen sollte,
- ▶ was man unter → **offenem Unterricht** versteht und weshalb Lehrende beim offenen Unterricht eine andere Funktion als im traditionellen Unterricht wahrnehmen müssen,
- ▶ weshalb Vergleiche zwischen offenem und traditionellem Unterricht schwer zu interpretieren sind.

### 2.1 Historische Entwicklung

Die Grundannahmen der **humanistischen Ansätze** haben eine lange Vorgeschichte, die bis zu den Klassikern der → Pädagogik des 17. bis 19. Jahrhunderts zurückreicht. In den 20er Jahre des 20. Jahrhunderts wurden deren Annahmen von der Reformpädagogik wieder aufgegriffen und weiterentwickelt (Potthoff, 1992). Später haben amerikanische Psychologen wie Maslow (1968), Combs et al. (1974) und Rogers (1969) psychologische Konzepte zur → Beratung, zur → Erziehung und allgemein zur zwischenmenschlichen Kommunikation entwickelt, die unter der Bezeichnung „humanistische Psychologie“ bekannt geworden sind. Die humanistische Psychologie spielte in den 60er und 70er Jahren in den USA eine große Rolle, trat aber in den 80er Jahren etwas in den Hintergrund. Angesichts der Zunahme von Jugendkriminalität, Vandalismus in Schulen und Drogenkonsum könnten diese Konzepte aber vielleicht bald eine Renaissance erleben.

#### Klassiker der Pädagogik

Tabelle 2.1 gibt einen Überblick über klassische Auffassungen der Pädagogik, die auf einer humanistischen Grundüberzeugung basieren. Zu den Klassikern der Pädagogik gehören vor allem Comenius (eigentlich: Jan Amos Komensky, 1592–1670), Jean Jaques Rousseau (1712–1778), Johann Heinrich Pestalozzi (1746–1827) und Friedrich Wilhelm August Fröbel (1782–1852).

**Tabelle 2.1.** Klassiker der Pädagogik als Vorläufer humanistischer Ansätze

| Name                      | Pädagogische Auffassung   |
|---------------------------|---|
| Comenius<br>(1592–1670)   | Jan Amos Komensky (genannt: Comenius) betonte in seiner Didacta Magna (Großen Didaktik), → Bildung und → Erziehung müssten auf die „Kräfte der Menschennatur“ Bezug nehmen.   |
| Rousseau<br>(1712–1778)   | Jean Jaques Rousseau propagierte in seinem pädagogischen Hauptwerk „Emile“ eine Erziehung, die den „natürlichen Menschen mit all seinen Kräften“ ausbildet. Man müsse „die Kindheit im Kind reifen lassen“.   |
| Pestalozzi<br>(1746–1827) | Johann Heinrich Pestalozzi verlangte in seiner Pädagogik die allgemeine „Emporbildung“ aller menschlichen Kräfte. Er plädierte für eine allgemeine Menschenbildung: die „harmonische Ausbildung aller Kräfte aller Kinder“ unabhängig von ihrem gesellschaftlichen Stand.           |
| Fröbel<br>(1782–1852)     | Friedrich Wilhelm August Fröbel betonte die Bedeutung der Vorschul-erziehung und begründete die Idee des Kindergartens. Er sah im Spiel das wichtigste Mittel zur „Entfaltung der geistigen, sittlichen und körperlichen Kräfte des Kindes“ und erfand ein umfassendes Spielsystem. |

### Reformpädagogik

Als Reformpädagogik bezeichnet man eine Strömung in der → Pädagogik, die vor allem in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts intensiv diskutiert wurde (Potthoff, 1992). Es wurde versucht, Schule und Leben enger zueinander in Beziehung zu setzen und durch neue didaktische Ansätze wie z.B. die Projektmethode die Selbsttätigkeit der Schüler zu fördern. Zu den Reformpädagogen gehören in Deutschland beispielsweise Georg Kerschensteiner (1854–1932; vgl. Genon, 2002) und Peter Petersen (1881–1952; vgl. Petersen, 2001). Ähnliche Gedanken wurden in Italien von Maria Montessori (1870–1952; vgl. Kramer, 1995) und in den USA von John Dewey (1859–1952; vgl. Dewey, 1974) vertreten. Tabelle 2.2 gibt einen Überblick über die reformpädagogischen Ansätze.

**Tabelle 2.2.** Vorläufer humanistischer Ansätze in der Reformpädagogik

| Name                           | Pädagogische Auffassung   |
|--------------------------------|---|
| Kerschensteiner<br>(1854–1932) | Georg Kerschensteiner betonte das Prinzip der Selbsttätigkeit, der Spontaneität und des manuellen Tuns. Pädagogische Arbeit müsse praktisch-handwerklich und zugleich geistig geprägt sein.   |
| Petersen<br>(1881–1952)        | Peter Petersen konzipierte mit seinem sogenannten Jena-Plan eine Reformschule als Erziehungsgemeinschaft, in der und durch die ein Mensch seine Individualität zur Persönlichkeit vollenden kann.   |
| Montessori<br>(1870–1952)      | Maria Montessori entwickelte ein Schul- und Unterrichtskonzept, das Intelligenz und Problemlösefähigkeit fordert und fördert sowie zur Selbständigkeit erzieht. Kinder wollen demnach etwas leisten, wenn man ihnen Anregungen bietet und sie selbständig arbeiten lässt. |
| Dewey<br>(1859–1952)           | John Dewey verband in seinem Ansatz des projektorientierten Lernens das Prinzip der Handlungsorientierung (learning by doing) mit dem der Erfahrungsorientierung.   |

## Summerhill

Angeregt durch die Ideen der Reformpädagogik, gründete Alexander S. Neill 1921 eine „Lernfarm“ als privates Internat, wo gegenüber der traditionellen Schule bis heute radikal andere Unterrichts- und Erziehungsmethoden praktiziert werden. Neill ging davon aus, dass ein Kind von Natur aus klug und realistisch sei und sich dann, wenn es von Erwachsenen möglichst wenig beeinflusst werde, am besten entwickeln könne (Neill, 1971).

In dieser Lernfarm wird ohne Druck und ohne Wettbewerb gelernt. Das Prinzip der Wahlfreiheit ist hier so weit verwirklicht, dass jedes Kind selbst entscheidet, ob es am Unterricht teilnehmen möchte oder nicht. Kinder und Lehrer entscheiden gemeinsam, was und wie gelernt werden soll. Jedes Kind und jeder Lehrer hat jeweils eine Stimme, so dass die Stimmen der Kinder grundsätzlich in der Überzahl sind. Die Ungleichheit zwischen den Rechten von Kindern und denen von Erwachsenen wird damit radikal in Frage gestellt. Allerdings gibt es durchaus Regeln. Es wird zwar eine freie Erziehung praktiziert, doch die Kinder sind nicht frei von Erziehung.

Nach Aussagen früherer Summerhill-Schüler sei jedoch die schulische Ausbildung ab dem Alter von ca. zwölf Jahren nicht mehr so gut gewesen. Wenn ihre eigenen Kinder später auch dort zur Schule gingen, schickten sie diese häufig mit etwa 13 Jahren in die Regelschule. Offenbar hatten sie aus eigener Erfahrung in diesen Teil der Ausbildung nicht mehr so viel Vertrauen (Bernstein, 1968).

Summerhill ist bis heute im Besitz der Familie Neil. Nach dem Tod von Alexander Neil übernahm zunächst seine Frau und später seine Tochter die Leitung des Internats.

## 2.2 Humanistische Grundprinzipien

### 2.2.1 Wachstumskräfte und Wachstumshindernisse – Abraham Maslow

Einer der wichtigsten Vertreter der humanistischen Psychologie ist Abraham Maslow (1968). Seiner Theorie zufolge finden sich im menschlichen Individuum → Wachstumskräfte und → Wachstumshindernisse. Aus dem Zusammenspiel von Kräften und Hindernissen ergibt sich ein günstiger oder weniger günstiger Verlauf der persönlichen Entwicklung.

Wachstumskräfte sind:

- ▶ Streben nach vollem Funktionieren der Person,
- ▶ Streben nach Ganzheit und Einzigartigkeit,
- ▶ Streben nach der Fähigkeit, das eigene Selbst zu akzeptieren.

Wachstumshindernisse sind:

- ▶ übersteigertes Streben nach Sicherheit,
- ▶ Angst, Risiken einzugehen,
- ▶ Angst vor Freiheit und Unabhängigkeit,
- ▶ Angst vor Getrenntsein.

### Bedürfnispyramide nach Maslow

Wachstumskräfte und Wachstumshindernisse sind nach Maslow in grundlegenden menschlichen Bedürfnissen verankert, die zueinander in einer hierarchischen Beziehung stehen. Die hierarchisch niedrigen Bedürfnisse müssen befriedigt sein, bevor die höheren Bedürfnisse wirksam werden können. Diese → Bedürfnishierarchie ist in Abbildung 2.1 in Form einer Pyramide dargestellt. Die unteren vier Ebenen der Pyramide repräsentieren Bedürfnisse, Defizite zu vermeiden (Defizitbedürfnisse), die oberen drei Ebenen Bedürfnisse nach Wachstum der eigenen Persönlichkeit (Wachstumsbedürfnisse).



**Abbildung 2.1.** Bedürfnispyramide nach Maslow. Die **unteren vier Ebenen** der Pyramide repräsentieren **Defizitbedürfnisse**. Hierzu zählen physiologische Bedürfnisse (Vermeidung von Hunger und Durst), das Bedürfnis nach Sicherheit, nach Zugehörigkeit und Liebe und nach Wertschätzung. Die **oberen drei Ebenen** der Pyramide repräsentieren **Wachstumsbedürfnisse**. Hierzu zählen die Bedürfnisse nach Wissen und Verstehen, ästhetische Bedürfnisse sowie das Bedürfnis nach Selbstverwirklichung

**Defizitbedürfnisse** sind:

- ▶ Physiologischen Bedürfnisse: Bedürfnisse nach Essen, Trinken und Schlaf.
- ▶ Bedürfnisse nach Sicherheit: Bedürfnisse nach Gesundheit und Freiheit von äußerer Bedrohung.
- ▶ Bedürfnisse nach Zugehörigkeit und Liebe: Bedürfnisse nach Familie, nach Freunden und nach Gruppenzugehörigkeit.
- ▶ Bedürfnisse nach Wertschätzung: Bedürfnisse nach Anerkennung, Respekt und Bewunderung durch andere und durch sich selbst.

**Wachstumsbedürfnisse** sind:

- ▶ Bedürfnisse nach Wissen und Verstehen: Neugier und das Bedürfnis nach Einsicht.
- ▶ Ästhetische Bedürfnisse: Bedürfnisse nach Symmetrie und Wohlgeformtheit der gegenständlichen, aber auch der sozialen Umwelt. Hierzu gehört auch das Bedürfnis nach Wohlgeformtheit des eigenen Lebenswegs.
- ▶ Bedürfnisse nach Selbstverwirklichung: Bedürfnis, das eigene Potential zu entwickeln, persönliches Wachstum zu verwirklichen und das zu werden, wozu man in der Lage ist.

**2.2.2 Die Sicht des Individuums – Arthur Combs**

Ein weiterer Vertreter der humanistischen Psychologie mit ähnlichen Ansichten wie Maslow ist Arthur Combs. Seiner Auffassung nach sind für das Verhalten eines Individuums nicht die objektiven Fakten wesentlich, mit denen das Individuum konfrontiert ist. Entscheidend ist vielmehr, wie das Individuum diese Fakten wahrnimmt und welche Bedeutung diese für das Individuum haben (Combs et al., 1974). Dadurch kann sich manches Verhalten, was einem Außenstehenden als völlig sinnlos erscheint, bei näherer Betrachtung durchaus als individuell sinnvoll erweisen. Umgekehrt kann das Verhalten eines Individuums durch ein zweites Individuum ganz anders interpretiert werden, als es vom ersten Individuum ursprünglich gemeint war. Dies kann zu sehr überraschendem Verhalten des zweiten Individuums führen.

**Beispiel**

**Die Bedeutung der individuellen Perspektive**

**Jugendlicher Vandalismus.** Die Zerstörung von Schulfremobilien durch einen Jugendlichen kann aus der Perspektive eines Außenstehenden ein völlig sinnloses Verhalten darstellen. Aus der Sicht des Jugendlichen

selbst kann dieses jedoch durchaus sinnvoll sein, weil es Beachtung und Anerkennung durch seine Freunde und Mitschüler verspricht.

**Lob und Selbstkonzept.** Jüngere wie ältere Menschen freuen sich in der Regel, wenn sie von für sie wichtigen Personen (Eltern, Lehrer, Freund, Kollegen) für etwas gelobt werden. Aber sie beobachten ebenso, dass die wichtigen Personen Lob auch an andere verteilen und bilden Hypothesen darüber, nach welchen Maßstäben dies geschieht. Entsprechend bewerten sie das Lob, das

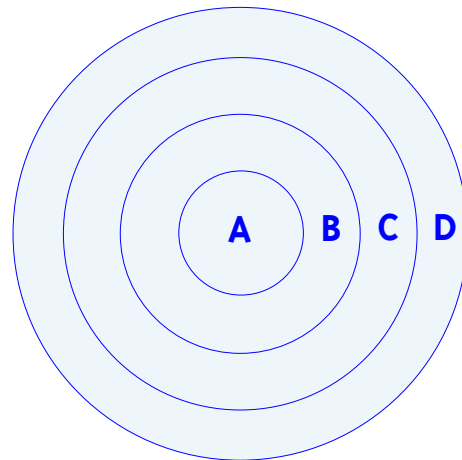
sie selbst erhalten haben. Wenn ein Lernender eine Leistung selbst als gering bewertet, vom Lehrer dafür aber gelobt wird, kann dieses Lob ein negatives Selbstkonzept bewirken. Der Lernende sagt sich dann: „Wenn der Lehrer mich für eine so geringe Leistung lobt, erwartet er nicht viel von mir. Er scheint also von meinen Fähigkeiten nur wenig zu halten!“

### Personalisierung von Informationen

Nach Combs besteht Lernen nicht nur in Informationsaufnahme, sondern auch in Personalisierung der aufgenommenen Information. Mit Personalisierung von Information ist gemeint, dass das Individuum diese Information als persönlich bedeutsam auffasst. Eine Information ist für das Individuum umso bedeutsamer, je mehr sie das Selbst berührt. In Abbildung 2.2 ist die unterschiedliche persönliche Bedeutsamkeit einer Information graphisch dargestellt. Der innere Kreis repräsentiert die Wahrnehmung des Ichs. Der den inneren Kreis umgebende äußere Kreisring steht für die Wahrnehmung der äußeren Welt. Je bedeutsamer eine Information für das Individuum ist, desto näher kommt sie dem Ich.

**Abbildung 2.2.** Informationen können nach Combs unterschiedlich stark personalisiert werden je nachdem, wie nahe sie dem individuellen Ich kommen: Der innere Kreis stellt die Wahrnehmung des Ichs dar, der Bereich außerhalb dieses inneren Kreises die Wahrnehmung der äußeren Welt.

**Beispiel:** Die höchste persönliche Bedeutsamkeit hat die Information, dass man selbst arbeitslos geworden ist (A). Die Information, dass der eigene Vater arbeitslos geworden ist, wird auch noch als persönlich bedeutsam angesehen (B). Die Information, dass ein entfernter Verwandter arbeitslos geworden ist, wird als weniger persönlich bedeutsam angesehen (C). Eine Information über die aktuellen Arbeitslosenzahlen ist für ein Individuum meist nicht mehr unmittelbar persönlich bedeutsam (D)



Aus den Ansichten von Combs ergeben sich praktische Konsequenzen für den pädagogischen Prozess:

- ▶ → Erziehung und → Bildung sollten das Individuum in seinem Bemühen um Selbstverwirklichung unterstützen.
- ▶ Hierzu ist ein Lernklima erforderlich, das getragen ist vom Respekt vor dem persönlichen Wert und der Würde des anderen, das den Lernenden herausfordert und ihn zugleich verständnisvoll unterstützt.
- ▶ Der Lehrende benötigt sowohl Vertrauen in die Lernfähigkeit der Lernenden als auch in die eigenen pädagogischen Fähigkeiten.

- ▶ Wesentlich für den Erfolg pädagogischer Maßnahmen ist, dass der Lehrende sowohl gute fachliche Kenntnisse über den Lerngegenstand als auch die Fähigkeit besitzt, die subjektive Befindlichkeit des Lernenden zu erkennen und auf diese einzugehen.

### 2.2.3 Personzentrierte Erziehung – Carl R. Rogers

Zu den Hauptvertretern humanistischer Ansätze in der Psychologie gehört auch Carl R. Rogers, der Begründer der Gesprächspsychotherapie. Dieser vertritt für die pädagogische Praxis ein Prinzip, das in Analogie zu dem seiner personzentrierten Psychotherapie steht: das Prinzip der personzentrierten Erziehung (Rogers, 1969, 1983).

**Selbstaktualisierung.** Nach Rogers besitzt jeder Mensch eine angeborene Tendenz, seine Person, seine Kenntnisse und Fähigkeiten selbständig, frei und eigenverantwortlich in Richtung auf Wachstum und Selbstverwirklichung (Selbstaktualisierung) zu entwickeln. Individuen haben demnach von Natur aus den Wunsch zu lernen, sind neugierig und kreativ und benötigen zur Befriedigung ihrer Neugier und Kreativität einen angemessenen Freiraum.

**Lernen zu lernen.** Lernen ist nach Rogers am wirksamsten, wenn es in einer Atmosphäre ohne Bedrohung erfolgt, wenn es für das Individuum subjektiv bedeutsam ist und von ihm selbst initiiert wird. Bei einem solchen personzentrierten Lehren und Lernen werden nicht nur domänenspezifische, inhaltliche Kenntnisse und Fähigkeiten entwickelt, sondern auch allgemeine, domänenübergreifende Kenntnisse und Fähigkeiten zum Lernen selbst. Dieses „Lernen zu lernen“ wird als die wichtigste Art des Lernens angesehen. Lernen zu lernen trägt zur Selbständigkeit des Individuums bei und ermöglicht dem Lehrenden, seine pädagogische Einflussnahme immer weiter zurückzunehmen. So gesehen ist das Ziel der → Erziehung gewissermaßen, dem Individuum allmählich die Last seiner eigenen Erziehung aufzubürden (Gardner, 1963).

**Umfassende Entwicklung der Persönlichkeit.** Ziel des → pädagogischen Prozesses ist nach Rogers die umfassende Entwicklung der Persönlichkeit, welche kognitive, motivationale, affektive und soziale Gesichtspunkte mit einschließt. Eine solche Entwicklung bringt eine sich selbst bestimmende, zuversichtliche, reife und flexible Persönlichkeit hervor. Das Individuum verhält sich aufmerksam, sensibel, spontan, ausdrucksstark und echt. Es verfolgt realistische Ziele und hat realistische Vorstellungen über seine eigenen Möglichkeiten.

## 2.3 Anwendung humanistischer Prinzipien in Erziehung und Unterricht

### 2.3.1 Offene Erziehung

**Unbedingte Wertschätzung.** Die Anwendung der humanistischen Ansätze in der Praxis der Erziehung von Kindern und Jugendlichen verlangt, ein positives Erziehungsklima zu schaffen. Man spricht in diesem Zusammenhang auch von offener Erziehung. Rogers (1973) plädiert in seiner personzentrierten Psychologie dafür, sich dem Individuum mit unbedingter Wertschätzung – insbesondere durch Eltern und Erzieher – zuzuwenden. Diese Zuwendung soll in Form einführenden Verstehens erfolgen, die ein sogenanntes aktives Zuhören voraussetzt.

Wächst ein Kind in einer solchen Atmosphäre der unbedingten Wertschätzung und des einführenden Verstehens auf, in der die Erzieher sich ihm gegenüber als „echt“, d.h. als authentische Personen zeigen, dann kann es sich nach Rogers zu einer „voll funktionierenden“ Persönlichkeit entwickeln.

**Vier Dimensionen positiven Elternverhaltens.** Anknüpfend an Rogers identifizierten Tausch und Tausch (1977) vier Dimensionen des Elternverhaltens, die für eine gesunde, konstruktive Persönlichkeitsentwicklung wesentlich sind:

- (1) Wertschätzung,
- (2) einführendes Verstehen (→ Empathie),
- (3) Echtheit (→ Authentizität) und Aufrichtigkeit,
- (4) Stimulation der Eigenaktivität des Kindes.

**Achtung der Persönlichkeit.** Je deutlicher die genannten Dimensionen im Verhalten von Eltern und Erziehern ausgeprägt sind, umso mehr wird nach Tausch und Tausch bei Kindern und Jugendlichen Selbstachtung, ein positives realistisches Selbstbild, seelische Funktionstüchtigkeit und die Bereitschaft, sich mit dem eigenen Erleben auseinander zu setzen, gefördert. Kinder und Jugendliche fühlen sich in ihrer Persönlichkeit geachtet und in ihren Ansichten respektiert, wenn deren Eltern ausgeprägte Tendenzen zur Selbstverwirklichung aufweisen und sich ihnen emotional positiv zuwenden. Sie können gleichberechtigt am Familienleben teilnehmen. Solche Eltern geben meist auch rationale Begründungen für ihr Erziehungsverhalten. In verschiedenen Untersuchungen ergab sich, dass die seelische Gesundheit von Kindern durch positive Kommunikationsformen in der Familie unterstützt werden kann (Textor, 1985; Lewis & Weinraub, 1976).

### 2.3.2 Offener Unterricht

**Möglichkeiten der Selbstorganisation.** Humanistische Ansätze gehen davon aus, dass das menschliche Individuum die Tendenz zur Selbstentfaltung besitzt: Es versucht, seine inneren Wesenskräfte zur Entfaltung zu bringen und seine Kenntnisse und Fähigkeiten selbständig, frei und eigenverantwortlich zu entwickeln. Deshalb sollte aus humanistischer Sicht im Unterricht keine von außen vorgegebene Ordnung realisiert werden. Vielmehr sollte den Lernenden die Möglichkeit gelassen werden, sich in einem Prozess der kooperativen Selbstorganisation ihre eigene Ordnung zu schaffen. Einen solchen Unterricht, der den Lernenden viele Möglichkeiten der Selbstorganisation bietet, bezeichnet man als → „offenen Unterricht“.



**Abbildung 2.3.** Aus humanistischer Sicht sollte Lernenden im Unterricht die Möglichkeit gegeben werden, sich in einem Prozess der kooperativen Selbstorganisation ihre eigene Ordnung zu schaffen